

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Tat

Worte eines Clowns.

Mann, Monika

1974-02-23

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de



magazinseite

MONIKA MANN

Worte eines Clowns

Ich agiere und reagiere gleichermassen, wenn ich vor Euch stehe, bin hundertprozentig aus mir und hundertprozentig aus Euch und also, der Gottheit Logos zum Trotz, ein zweihundertprozentiger Mensch.

Dass meine Spässe nie alt werden, kommt daher, dass mein Publikum immer neu ist, aber ach, daheim auf meiner Bude!...

Mit dem Tod ist es wie mit einer zu engen Hose, ich kann nichts damit anfangen!

Abschied ist schwer, Ankunft ist schwer, sie erst zwingt mich zu Untreue am alten Ort, macht mich zum Hurerich.

Muss ich Zeitung lesen, Radio hören, vorm Fernseher sitzen, unter Leute gehen und reisen, um auf dem Laufenden zu sein, gibt es nicht so etwas wie den Sprung der Zeit, wenn das Mass voll ist, überläuft, wobei ich selber überlaufe (nach links oder rechts)?

Die Flötenspieler. Während ich die Miniflöte spiele, bemerke ich einen Mann hoch oben im Zelt, der sich offenbar nach langer Zeit den Bart abgenommen hat, fahl und faltig bauscht sich das Gesicht über dem Kragen, dem Schicksal ausgesetzt: ich flöte es in meine Mitte, und es folgt — folgt einer Flöte, einer blossen kleinen Flöte, wie leicht es die Verführer haben oder Führer, und wie billig ist im Grund Magie!

Ich putze mich, Satin, himmelblau, es ist Matinee, Funktionäre fahren vor, Präsidenten, Könige und Kaiser füllen das Zelt, mich wundert nicht, zu solcher Stunde sind abkömmig doch nur Greise.

Als Kollege P. ausrutscht und sich weinend den Hosenboden reibt, ist niemand ausser mir imstande, ihn zu trösten (ich habe nie einen Mann so weinen sehen). Indem ich meine ganze Trostkraft auf Kollege P. verschwende, wirds mir wunderbar leicht zumut, die eigene Last schmilzt dahin wie Schnee, ja, würde ich jetzt meinen Salto mortale machen, ich würde überhaupt nicht auf dem Boden landen, sondern in der Luft bleiben — was für eine Attraktion, was für ein

heiliger Jux (und Dem-Papst-den-Rang-Ablaufen)!

Sch. trägt eine lila silberbetresste Livree, die ich ihm neide. Programmgemäss gerat' ich mit ihm in eine Rauferei und vergesse meine Rolle. Sch. hat es nicht mit einem Clown zu tun, sondern mit einem Neidhummel und verdoppelt, verzehnfacht seine Kicks in meine Presse, Bombenapplaus. Plötzlich, Stille und die geisterhaft rauschende Verwirrung von Spiel und Ernst, Geistert und rauscht sie nicht immer und überall?

Ich fahre auf dem Motorrad über das Seil, das Motorrad explodiert, das Seil verbrennt, ich falle brennend ins Netz, schnelle aus dem Netz in die Musikkapelle (löse ein beispielloses Fortissimo aus), stürze von da in eine Versenkung, von wo ich dank unsichtbarer Mächte durch einen Kamin entschwebe, habe mich alsbald in einem gigantischen Wolkenbruch reinzuwaschen, ein Schneegestöber ungeheuerlicher Art zu überstehen, eine

alpträumhafte Rutschpartie rings um das Zelt zu absolvieren, um, nach Aushändigung des Identifikationspapiers geprüfter Mann, auf dem Arena-Rand sitzend, meine Nägel zu fellen.

Unser fahrendes Dorf schläft noch. Hier ragt der Riese A. einsam in die Hitze. Dort läuft ein Rudel Zwerge, Frühaufsteher. Sie haben kurze, aber ausgeprägte Glieder, auf den Schultern sitzt ihnen, ohne Uebergang eines Halses, das Haupt mit der vorgebauten Stirn, der winzigen Nase und dem Menschenblick — sieh doch, wie viele sie sind! Es gibt zu viele Zwerge. Ich konnte auf meinem Wanderleben feststellen und gelegentlich einer Statistik entnehmen, dass der vollzählige Menschenschlag der kleine Menschenschlag ist und das Los einer katastrophalen Weltbevölkerung hier seine Wurzel hat. Aber was täten wir ohne unsere Zwerge, die Fleissigsten, Mütigsten, Emsigsten, Hurtigsten, Geschicktesten, Freundschaftlichsten, Lustigsten von uns — sieh doch, wie sie das Wasser tragen für die Tiere, singen und hüpfen! —, was täte die Welt ohne ihre Kleinen und Kleinsten — die Heineleinchen? Das Dromedar O. öffnet die Augen. Die Schlange E. züngelt sich ans Licht. Wie ein geölter kleiner Blitz fährt das Züngeln der Schlange E. durchs Morgenrauen, beim Anblick der Zwerge (wie sehen sie doch aus? Sie haben kurze, aber ausgeprägte Glieder...).

ausblenden!